

Mal Labyrinth, mal Betonmischer

Mit 67 Jahren stellt der Künstler Gerd Vanhove zum ersten Mal in einem Museum aus. Die Geschichte einer späten Entdeckung

Lässt sich in dieser Zeit hyperinflationärer Bildkultur, wo jede Staubmaus auf Instagram steht, wirklich noch eine echte Entdeckung in der Kunst machen? Ein Eigenbrötler, der rund 40 Jahren mitten in einer Großstadt an seinem eigensinnigen Werk gearbeitet hat, ohne dass es dem gierigen Kunstbetrieb im Geringsten aufgefallen wäre? Ein wahrer Outsider also, der heute 67 Jahre alt ist, nach einem Muskelversagen durch zu spät erkannte Diabetes im Rollstuhl sitzt, und vielleicht nur durch diesen bösen Zufall eine späte Chance angemessener Würdigung erhält? Die Geschichte des Heinz-Gerhard Fritz Schmidt, der sich selbst Gerd Vanhove oder Schmidt-Vanhove nennt, ist dieses kleine Verborgenseitswunder, das nun mit einer Ausstellung im Sprengel Museum Hannover vielleicht eine neue Wendung nimmt – mit etwas Glück und Zutun sogar ins Phantastische, das Vanhove sein Leben lang zum Inhalt seines magischen Kunst-Universums gemacht hat.

Beginnt man die Geschichte rückwärts mit dieser ersten Schau Vanhoves in einem Museum, dann zeigt der winzige Ausschnitt seines unaufhörlichen Weltensbaus, der hier gezeigt werden kann, Materialcollage aus dem Rückstand der westlichen Zivilisation. Flöße aus bunt geschmolzenem Plastik schwimmen auf Glycerin in Glaskugeln. Aus einem Teller mit Messer und Gabel erwächst eine dunkle Miniaturapokalypse aus deformierten Plastikfiguren und -pflanzen. Ein kunstvoll bestempelter Sockel trägt einen sonderlichen Fliegerkopf, auf dessen Brille „Augenblick mal, Dämonen“ steht. Oder ein filigranes Sonnenrad ist gefüllt mit Holzfragmenten aus Kleiderbügel, Palette und Stiefelknecht als spirituelles Monument des verwirrten Gedankens, gefasst in leuchtende Strahlen. „So sieht es in meinen Kopf aus“, kommentiert Vanhove die Installation: „Mal Labyrinth, mal Betonmischer.“

Jeder Kenner der Kunst des 20. Jahrhunderts beginnt hier sofort damit, Parallelen zu Fluxus, Dada und Surrealismus zu ent-

decken. Eine aus schwer identifizierbarem Material hergestellte Vegetationswucherung wirkt wie eine Miniaturbühnenversion der surrealen Landschaften von Max Ernst. Die unter Plexiglashauben geschützten Verwesungszustände morbider Szenarien existieren in Verwandtschaft zur Schimmel- und Scherbenwelt Dieter Roths und Daniel Spoerri. Hannovers Zentralheiliger Kurt Schwitters hat dem Künstler sichtlich Mut gemacht, das Prinzip der Assemblage mit Wegwerfmaterialien weiter durch Leben zu füllen. Und auch Beuys, Dali, Meret Oppenheim und Marcel Broodthaers sind vernehmliche Materialeinflüsterer für Objekte aus Eierschalen, Pelz, Fettähnlichem und Uhufäden.

Der Künstler lebt in seiner eigenen Welt der traumhaften Dioramen

Aber auch wenn man noch so viele weitere Einflüsse kenntlich macht, die in dem Werk Gerd Vanhoves sichtbar sind, etwa die Puppenaggression Hans Bellmers oder das Theater der Dinge Paul Klees, sieht man nur den Wald vor lauter Bäumen nicht. Gerd Vanhove lebt in seiner eigenen Welt der traumhaften Dioramen. Sein Genie besteht in der exzentrischen Originalität eines plastischen Schamanen, der sich das Universum des Sonderlichen zueigen gemacht hat, um daraus einen persönlichen Kosmos zu gestalten. Und das ist umso begeisternder, je tiefer man in diese private Galaxie eindringt.

Vor der Deponie bewahrt hat Vanhoves Gesamtkunstwerk die Sammlerin Marie-Luise Becker und ein von ihr initiiertes Freundeskreis. Denn Gerd Vanhoves Wohnstudio in dem Hannoveraner Atelierzentrum Kornbrennerei lag im Souterrain und war für den Gehunfähigen nach seinem Unfall wegen vier Treppenstufen nicht mehr benutzbar. Was am Fuße dieses Hindernisses lag, mögen die einen als Messie-Hölle, die anderen als Zauberreich be-

schreiben. In Regalen bis zur Decke stapelten sich auf den 55 Quadratmetern die Materialien und Kunstwerke Vanhoves, „durcheinander geordnet“, wie er es treffend selbst beschreibt.

Große Säcke nur mit Puppenarmen oder Puppenköpfen, Vitrinen randvoll mit leeren Uhutuben oder PallMall-Schachteln, Elektroteile für seine kinetischen Skulpturen, Tierskelette und platt gefahrene Taubenreste, Lampen, Werkzeug und Messerblöcke, dazu kistenweise „Wertloses“, das Vanhove beim städtischen Trödelladen „Stöbertreff“ erwarb, ließen zuletzt nur noch einen schmalen Gang frei, der zu seiner Arbeitsplatte mit Lötkolben und Bunsenbrenner und einem Bett führte. In diesem Materialparadies lebte und arbeitete Vanhove als Kunsteinsiedler, der niemand mehr in sein Reich eindringen ließ. Selbst seine Freunde im Jugendzentrum Glocksee, wo Vanhove bis zu seinem Unfall hinterm Tresen mit der sogenannten „Graveyard-Schicht“ bis 7 Uhr morgens sein Geld verdiente, wussten nicht wirklich von dieser Zweitwelt im Souterrain.

Zwar zeichnete Vanhove bei der Arbeit Tausende Bierdeckel und Bestellblöcke mit Figuren und abstrakten Strukturen voll und baute ein leuchtendes „Dada-Spaceship“ unter die Decke des Veranstaltungsraums. Aber als seine Kollegen nach dem Unfall das Atelier ausräumen mussten, entdeckten sie dort erst Vanhoves Heimatplaneten, der ihnen in seinem Mix aus Müll und Kunst die Sprache verschlug. So kam etwas zu Tage, das seinen Platz in der Kunstgeschichte beanspruchen darf als eine fantastische urbane Traumwelt von großem Eigensinn – und das dank eines wirklich manischen Schaffensdrangs so umfangreich ist, dass es mehrere Museen füllen kann. „Gerdmanie in Germany“ hat Vanhove eine surreale Geschichte in einem seiner Bildbücher unterzeichnet.

Allein die von Vanhove penibel durchnummerierten Bildmappen umfassen für manche Jahre über 1600 Arbeiten auf Papier. Aber das eigentliche Traumhaus sei-

nes Eigensinn befindet sich inzwischen in einer alten Fabriketage am Rande der Stadt, das Marie-Luise Becker und ihr Unterstützerkreis als Schaulager für Vanhove eingerichtet haben. 455 Objekte umfasst das provisorische Werksverzeichnis der Schaukästen, Skulpturen und Bewegungsapparate, das die Sammlergruppe aufgestellt hat und dessen Inhalt sich hier in seiner ganzen Verstärkungspräsenz wieder bis unter die hohe Decke in Regalen stapelt.

In gläsernen Schauboxen und Aquarien sind hier albraumhafte Unterwasserwelten aus verkohltem Material zu sehen oder filigran gebastelte Märchenszenen voll absurd verunstalteter Wesen. Silberne Architekturen oder ein von Worten um-



Gerd Schmidt Vanhove: „Eigenständige Eigenwilligkeit“, (1987–1989). FOTO: STEFFAN NEUENHAUSEN; PRIVATBESITZ; GERD SCHMIDT VANHOVE

schwirrter Globus warten auf eine kunstwissenschaftliche Bearbeitung, die die Sammler mit dem Sprengel Museum in einem ersten Katalog jetzt beginnen wollen. Und in einigen großen Boxen lagert ein besonderer Schatz: Hunderte von Vanhove geschnittene Formstempel mit den bizarrsten Mustern, aus denen er ebenso große Bilder gedruckt hat wie er aus Salzstangen, Nudeln und Gewürzen gerahmte Alternativen zum Ölschinken überm Sofa schuf.

Mit unermüdlicher Experimentierfreude, kleinteiliger Bastelgeduld und einer ständigen kreativen Unruhe erzeugte Gerd Vanhove in seiner verborgenen Klausur beim Klang von Punk, Pink Floyd und Balalaika-Musik diese Welt der Multipoesie. In seiner freien Herangehensweise an Material und Medien und der oft beunruhigenden Beschäftigung mit dem menschlichen Körper und den Zerstörungskräften der Zivilisation erinnert Vanhoves universelles Kunstverständnis an andere Extremkünstler wie Paul Thek, Fiona Hall oder Shinro Othake. Dort steht er in der Reihe der Exzentriker des Unterbewussten, die ihr Gespür für das in der Seele Verborgene in einen eigenen Bildatlas übertragen haben.

Gerd Vanhove selbst, der noch bis zur Jahrtausendwende im kleinen regionalen Kontext ab und zu ausstellte, bevor er sich gänzlich von der Öffentlichkeit zurückzog, spricht nur schüchtern und wortkarg über seine Alchemie aus Stadt, Müll und Rätsel. „Ich transformiere Material in andere Ausdrucksformen“ lautet einer der wenige Sätze, die er zur Erklärung liefern mag. Aber dafür sprechen die Schätze des Souterrains umso beredter von der ausufernden Bildkraft der geschützten Zelle, aus der sich nach Jahrzehnten unbemerkter Kunstproduktion nun ein aufwühlendes Wunderland der Ängste und Sehnsüchte, der zarten Schönheit und gewaltigen Visionen erhebt.

TILL BRIEGLER

Gerd Schmidt Vanhove: Skulpturen und Malerei. Bis 7. Oktober, Sprengel Museum Hannover.